

# Leiden unter einem Albtraum

Abschied von den Opfern des Amoklaufes – Innenstadt von Winnenden wie ausgestorben



Viele Jugendliche waren unter den Trauernden, die den Gottesdienst in der Kirche auf Videoleinwänden im Sportstadion verfolgten.

–FOTO: REUTERS

**Winnenden.** Auf dem Altar der katholischen Kirche St. Karl Borromäus sind 15 brennende Kerzen aufgestellt. Eine für jedes Opfer des Amoklaufes von Winnenden. Bundespräsident Horst Köhler muss mit den Tränen kämpfen, als er bei dem Staatsakt am Samstag zu den 900 Trauergästen spricht.

Die Rektorin der Albertville-Realschule, Astrid Hahn, spricht aus, was alle fühlen: „Noch leiden wir unter dem Albtraum vom 11. März.“ Gemeinsam mit Realschülern hat sie die Trauerfeier mitgestaltet. Neunt- und Zehntklässler tragen ein schwarzes T-Shirt mit dem grünen

Aufdruck: „Ich habe einen Traum.“ Hahn sagt: „Gemeinsam werden wir versuchen, diesen Traum zu leben.“ Symbolisch stehen auf kleinen Tischen verschiedene Gegenstände, die an diesen Traum erinnern. Die Ringe stehen für Freundschaft, das Tanzkleid für Lebensfreude und die Sonnenblumen für das Licht. Doch es wird schwer werden zu vergessen: „Nichts ist mehr, wie es war“, sagt Köhler.

Die Innenstadt ist während der Trauerfeier wie ausgestorben. Die meisten Geschäfte sind an diesem Tag geschlossen. Auf fast allen Türen steht: „Trauertag. Wir fühlen

mit.“ Auch an der Schule herrscht Stille. Zwar legen noch immer Trauernde als Zeichen der Anteilnahme Kerzen und Blumen vor dem Gebäude ab, doch es wird kaum ein Wort gesprochen.

Eine Frau steht davor und blickt auf das Blumenmeer. Gemeinsam mit ihrer Familie wird sie gleich zu der Übertragung des Trauergottesdienstes ins Herbert-Winter-Stadion gehen. „Ich muss das verarbeiten und das hilft mir dabei.“

Im Stadion haben sich insgesamt rund 4000 Menschen versammelt. Mehrere Leinwände sind aufgebaut. Eine Mutter ist mit ihren Kindern

gekommen, um den Gottesdienst im Freien zu verfolgen. „Wir wollen zeigen, dass es grausam ist, was geschehen ist und dass so etwas niemals wieder vorkommen darf und dass Winnenden sich dagegen wehrt“, sagt sie.

In dieser Woche soll der Unterricht für die Schüler der Albertville-Realschule wieder langsam starten. Ziel sei es, möglichst in der nächsten Zeit wieder in die Schulgemeinschaft zurückzukehren, sagt Rektorin Hahn. Was aus dem Gebäude wird, in dem neun Schüler und drei Lehrerinnen getötet wurden, ist noch offen. (ap)

## „Mein Kibbuz ist erfolgreiches Geschäftsmodell“

Ein israelischer Journalist führt in Berlin eine Bürgerinitiative

Zu den Tagen der jüdischen Kultur kommt heute Daniel Dagan nach Chemnitz. Der Journalist, in Kairo geboren, lebt und arbeitet als Korrespondent für Rundfunk, Fernsehen und die angesehenen israelische Tageszeitung „Jerusalem Post“ in Berlin.

VON HARTMUT PETERSOHN

**Berlin.** Sonnenstrahlen überziehen die Wilhelmstraße mit gleißendem Licht. Es wird Frühling in Berlin. Ingrid Nobst wohnt in einem der DDR-Plattenbauten, in denen auch Eiskunstlaufstar Katarina Witt einst ihr Zuhause hatte. Hier durfte nicht jeder wohnen – mit dem Blick auf die Mauer und dahinter den Tiergarten. Heute liegt die Wohnung von Nobsts gleich neben dem Zentrum der Macht, in Blickweite des Reichstags mit dem Bundestag und gleich dahinter dem Kanzleramt. Eine begehrte Wohnlage. Daniel Dagan, schlank, ein sportlicher Mann knapp über 60, geht auf die 76-jährige Nobst zu. Eine freundliche Ummarmung, ein Küsschen und dann sagt der Israeli Dagan zu der Deutschen Nobst: „Wir kriegen das Hotel weg.“ Die alte Frau lächelt. „Wenn Sie nur Recht behielten“, wünscht sie leise im Weitergehen. Sie ist in ihrem Haus als einzige Mieterin geblieben, um sie herum wechseln die Bewohner täglich, Party permanent – Berliner Nächte sind lang.

Dagan mag Berlin. „Das ist eine spannende Stadt, eine Stadt, in der man das Gefühl hat, sie ist noch nicht fertig und man hat die Chance, sich an ihrer Vollendung beteiligen zu können. Es macht Spaß, hier zu leben.“ Aber es gefällt ihm nicht alles, was in Berlin im Entstehen und Vergehen begriffen ist. Darum hat der Israeli den Vorsitz einer Bürgerinitiative übernommen, die gegen den schleichenden Leerzug und die unauffällige Umwandlung der Plattenwohnungen in Feriendomizile kämpft. Wenn die Eigentümer offen sagen würden, dass sie die Plattenbauten weghaben wollen, dann könne man darüber reden. Stattdessen sei eine „Vertreibung der alten Mieter im Viertel von Nord nach Süd“ im Gange, beschreibt der Israeli das Unrecht geografisch. Bei ihm war es – geografisch – umgekehrt.

Dagan ist gebürtiger Ägypter, geboren in der Hauptstadt Kairo. Von der Straße seiner Kindheit, der Ibrahim Straße, führte ihn der Lebensweg nach Paris, dann wieder zurück nach Süden, nach Israel, in den Kib-



Daniel Dagan.

–FOTO: ZR

buz Mishmar ha'Emek nahe Haifa. Darüber würde er gern einmal einen Vortrag in den ostdeutschen Bundesländern halten. „Im Westen Deutschlands weiß fast jeder, was ein Kibbuz ist – im Osten kaum jemand.“ Das habe ihn immer gewundert, ist doch die Kibbuz-Idee genau genommen eine sozialistische Idee.

Der israelische Journalist hätte sich die Antwort selbst geben können, als er den gebürtigen Zwickauer Kaufhaus-Erfinder Gershom Schocken zu einer Reise in die DDR überreden wollte. Schockens erste Reaktion: Was soll ich dort, die Menschen werden doch wie Sklaven gehalten. Schocken ist dann mit Dagens Hilfe doch in seine sächsische Geburtsstadt gefahren. Der SED-Führung ist dagegen nie eingefallen, dem eingesperrten Volk zu erklären, dass es hinter der Mauer, weit im Süden, Menschen gibt, die bei völliger Reisefreiheit an einem Sozialismus-Modell arbeiten. Dagan: „Mein Kibbuz zeigt in der jetzigen Wirtschaftskrise, dass er ein erfolgreiches Geschäftsmodell ist.“

Deutschland habe Dagan immer interessiert. Er räumt ein, dass er andere Lebenserfahrungen als orientalischer Jude gesammelt habe als die europäischen. „Ich habe erst im Kibbuz von Juden aus Polen von den Vernichtungslagern der Nazis gehört.“ Dagan versteht, dass das Verhältnis der Deutschen zu Israel sehr stark geprägt ist „vom Geschehen während der Zeit des Nationalsozialismus“. Aber darauf allein den Blick zu richten, scheint ihm „kontraproduktiv“. Er verhindere, die Auseinandersetzungen im Nahen Osten zu verstehen. „Mancher hat Schwierigkeiten, sich daran zu gewöhnen, dass sich Juden verteidigen – von denen sie doch immer nur als Opfer gehört haben.“ Wenn sich Deutsche, Amerikaner oder Araber militärisch zur Wehr setzen, erscheine das dagegen „akzeptabel“.

## Eltern von Opfern fordern Verbot von Killerspielen

Politik wird in einem offenen Brief zum Handeln aufgefordert – Reduzierung von Zurschaustellung von Gewalt im Fernsehen eingeklagt

**Winnenden.** In einem offenen Brief haben die Eltern von fünf beim Amoklauf getöteten Schülerinnen die Politik zu Konsequenzen aufgefordert. Hier einige Auszüge:

„(...) Wir wollen, dass sich etwas ändert in dieser Gesellschaft, und wir wollen mithelfen, damit es kein zweites Winnenden geben kann. Wir wollen, dass der Zugang junger Menschen zu Waffen eingeschränkt

wird. (...) Grundsätzlich muss die Frage erlaubt sein, ob der Schießsport nicht gänzlich auf großkalibrige Waffen verzichten kann (...). Der Gesetzgeber muss Verstöße gegen das Waffenrecht deutlicher und stärker ahnden. Wir wollen weniger Gewalt im Fernsehen. (...) Wenn wir es zulassen, dass unseren Mitbürgern weiterhin täglich Mord und Totschlag serviert werden, ist abzu-

sehen, dass die Realität langsam, aber stetig dem Medienbild folgen wird. Von den Sendern muss verlangt werden, dass sie ein ausgewogenes Programm anbieten und die Zurschaustellung von Gewalt reduziert wird. Eine „Gewaltquote“, der Anteil von Sendungen mit Gewalt in Relation zur Gesamtendzeit pro Sender, sollte eingeführt werden. Die Zeiten, in denen Kinder

und Jugendliche fernsehen, sollten generell gewaltfrei sein.

Wir wollen, dass Killerspiele verboten werden. Spiele, ob über Internet oder auf dem PC, die zum Ziel haben, möglichst viele Menschen umzubringen, gehören verboten. Gleiches gilt für Gewalt verherrlichende Spiele, deren Aufbau und Darstellung sehr realistisch sind und bei denen viel Blut fließt.“ (ap)

ANZEIGE

Willkommen zu Hause. Die neue E-Klasse.

Erleben Sie am 28. März die beste E-Klasse aller Zeiten. Ihr Mercedes-Benz Partner freut sich auf Sie.

Mercedes-Benz